

Das Torfstechen in Lindenberg

Von Wilhelm Muthmann¹, Südkurier vom 12. Juli 1946

Wer in früheren Jahren Liebeskummer hatte und wem einmal „alles hochkam“, so dass er sich für einige Stunden den Anblick des Menschengeschlechtes ersparen wollte, der ging in das Torfmoor hinaus. Da war es ernst und still und einsam. Das ist heute ganz anders. Die Torfstiche sind heute an schönen Tagen vielleicht der belebteste Teil des Lindenberger Stadtgebietes. Überall ist der kostbare, braunschwarze Boden freigelegt, überall sind arbeitende Gruppen am Werk. In phantastischer Gewandung, denn für den Torfstich ist auch das älteste noch zu gut, den Kopf durch Strohhüte aus Urgroßmutter's Hausrat geschützt, mühen sich da Männer und Frauen wahrhaft im Schweiß ihres Angesichts. Jede Arbeit, auch die einfachste, hat ihre Kunstgriffe, die verstanden sein müssen. Schwächere Leute und Frauen karren die abgebauten Stücke ab und breiten sie aus, sparsam, denn der Platz ist knapp, aber doch so, dass überall die Luft guten Zutritt hat. Das Problem ist nicht der Torf, davon wäre genug da, sondern der Platz zum Trocknen. Man muß mit vier bis sechs Wochen Trockenzeit rechnen. Heiße Tage, an denen doch ein Lüftchen weht, sind das Richtige. Es wird für zahlreiche Haushaltungen viel davon abhängen, ob uns der Sommer viele warme Sonnentage schenkt oder ob Regenwochen die ganze Arbeit stocken lassen und das gestochene Gut auslaugen und in seiner Heizkraft schwächen.

Auch das Abräumen der Plätze ist ein Schauspiel für sich. Für die Privathaushaltungen besorgen das die Familien selbst. Da zieht alles hinaus, was Beine hat, Urahne, Großmutter, Mutter und Kind, zu „seinem“ Torf. Man häufelt und wendet, gruppiert immer wieder um und sucht die abgetrockneten Stücke heraus, um sie in jeder Art von Fahrwerk, von Leiter- und Kinderwagen bis zum Gefährt eigener und völlig einmaliger Konstruktion unter Dach zu bringen.

Die „Torfaktion 1946“, die unter der tatkräftigen Leitung des Bürgermeisters Kaiser ins Werk gesetzt wurde, ist für Lindenberg und seine Industrie eine ernste Sache. Weder die Fabriken noch die Haushaltungen können erwarten, auch nur einigermaßen ausreichend mit Kohlen versorgt zu werden. Wenn nicht in sehr absehbarer Zeit alle Räder still stehen sollen, so bleibt nur der Rückgriff auf einen natürlichen Reichtum der Gegend. Der Heizwert des Torfs schwankt zwischen 2000 und 4000 Kalorien, etwa 25 Prozent Asche muss man in Kauf nehmen. Etwa 5 Millionen Soden möchte die Industrie während der kurzen Sommermonate aus den Torfstichen herausnehmen, um vor den schlimmsten Sorgen geschützt zu sein. Torfgewinnung heißt, dass die Schloten weiter rauchen und dass die Maschinen weiter summen und brummen.

Ein ausländischer Sender hat kürzlich verbreitet, die Stimmung des deutschen Volkes schwanke zwischen Weltuntergang und Galgenhumor hin und her. Das mag für gewisse Viertel in gewissen Städten zutreffen. Wer aber aufs Land hinausgeht oder die bienenfleißigen Männer und Frauen der „Torfaktion 1946“ beobachtet, der gewinnt einen andren Eindruck. Das Bild dieser emsigen Tätigkeit sagt etwas anders. Es sagt: Wir sind zwar arme Teufel geworden und es geht uns dreckig. Aber wir sind durchaus nicht gewillt, unterzugehen.“

¹ Übernommen aus: Hermann Stoller, „Bericht von Wilhelm Muthmann über die Torfaktion 1946“, Westallgäuer Heimat Blätter, Dez. 2007.

Wilhelm Muthmann (1898 – 1875) war 1939 – 1945 Leiter der Lindenberger Realschule. 1949 wurde er von hier aus als Oberstudiendirektor Leiter eines Gymnasiums in München und Ministerialbeauftragter für die höheren Schulen in Oberbayern.